

Zeit zum Nachdenken



Gruß ans Krankenbett



*„Das eine ist mir so klar
und spürbar wie selten:
die Welt ist Gottes so voll.
Aus allen Poren der Dinge quillt er
gleichsam uns entgegen.
Wir aber sind oft blind.
Wir bleiben in den schönen und
bösen Stunden hängen und
erleben sie nicht durch bis an den
Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott
herausströmen.
Das gilt für alles Schöne
und auch für das Elend.
In allem will Gott Begegnung feiern
und fragt und will die anbetende,
hingebende Antwort.
Die Kunst und der Auftrag ist nur
dieser, aus diesen Einsichten
und Gnaden dauerndes Bewusst-
sein und dauernde Haltung zu
machen.
Dann wird das Leben frei in der
Freiheit, dir wir immer suchen.“*

P. Alfred Delp SJ (1907 – 1945) war Jesuit und engagierte sich im „Kreisauer Kreis“ im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er wurde verhaftet und am 2.2.1945 hingerichtet. Den obigen Text schrieb er vor seiner Hinrichtung mit gefesselten Händen.



Leben lernen
*Krank und bedürftig sein
als Lebensschule*

Liebe Leserin, lieber Leser!

Krank oder pflegebedürftig sein ist schwer, fordernd und belastend. Aber ist das alles? Mein erstes Jahr als Seelsorgerin hat mich an konkreten Beispielen sehen lassen, wie aus schwierigen Situationen auch Sinnvolles und Heilvolles entstehen kann. Dass Menschen (und ich selbst) neu leben lernen. Ich möchte einige Erlebnisse und Erfahrungen erzählen und hoffe, dass das Sie unterstützen kann, Ihre Situation tiefer zu verstehen: das Belastende sehen und würdigen und darin auch wachsendes Gutes aufspüren.

Leben heißt miteinander leben:

Frau T. lebt im Pflegeheim im Mehrbettzimmer, ihre Mitbewohnerin ist bettlägerig, sehr betagt, oft verwirrt, sie spricht oder jammert in der Nacht. Frau T. ist oft im Schlaf gestört. Man könnte

erwarten, dass sie sich beschwert und mit gutem Recht Ruhe einfordert. Doch ganz anders! Frau T. sagt: „Ich spüre doch, dass es ihr nicht gut geht, dass etwas sie quält. Ich bleibe wach und bete für sie! Ich bekomme schon genug Schlaf!“

Leben heißt, dankbar die Möglichkeiten nützen:

Eine blinde Frau im Krankenhaus. Sehr schnell kommt sie im Gespräch auf den Punkt: Auch nach dem Fragen eines ganzen Lebens versteht sie noch nicht, warum ihr dieses Schicksal zugemutet wurde. Und ich rede da von einem guten Gott... Damit fängt sie nichts an! Doch sie erzählt, dass sie sich gewürdigt fühlt, eine Nachbarin begleitet zu haben bis zum Sterben. Dass sie gebetet hat mit den Worten, die die Begleitete so

liebte. Vom Geschenk eines solchen Vertrauens. Und zum Schluss, wie wirklich ärgerlich sie werden kann, wenn Menschen aus Desinteresse oder Oberflächlichkeit an den Schönheiten der Welt und des Lebens vorübergehen, obwohl sie all ihre Kräfte und Sinne nutzen könnten.

Leben heißt Geduld lernen:

An vielen, besonders den alten Menschen, erlebe ich große Geduld. Sie haben schon so viel durchlebt: Wendungen des Schicksals, die sie nicht beeinflussen konnten, Aufgaben und Herausforderungen, Krankheit und Schmerz; auch Stolz auf Erfolge, Freuden und Lebensquellen,... Nicht wenige resümieren: „Ich habe ein gutes Leben gehabt.“ Jetzt, da ihr Tempo langsam geworden ist, können sie geduldig sein. Je nach Temperament sieht dies vielleicht ein wenig nach Resignation aus oder wie wirkliche Abgeklärtheit. Jedenfalls scheint es ruhiges Vertrauen zu schenken, wenn im Lebensrückblick zu sehen ist, wie vieles doch gut ausgegangen ist.

Leben heißt Abschied nehmen:

Kranke und alte Menschen stehen vor einer Grenze: das Leben zeigt sich ihnen als nicht selbstverständlich, fragwürdig, endlich – und gerade darum umso kostbarer, sodass man es festhalten will: Es ist doch das einzige, was wir kennen!

Wer weiß schon, was nach dem Tod kommt? So an der Grenze zu stehen macht Angst. Es ist aber auch unsere Chance, wesentlich zu werden, nicht mehr mit Oberflächlichem und Nebensachen uns zu verzetteln. Loslassen macht die Hände frei, die dann – so glauben und vertrauen wir – von Gott erfüllt werden mit ewigem Leben.

Im Krankenhaus und Pflegeheim begegne ich Menschen, die sich ganz und gar nicht als LehrerInnen sehen, sie erzählen einfach, sie lassen mich mitfühlen und mitgehen, sie beschenken mich – und halten das vielleicht gar nicht für möglich.

Ich habe in meinem ersten Jahr als Seelsorgerin mit großem Respekt viele Menschen kennengelernt: wie sie dem Leidvollen begegnet sind und neu leben gelernt haben. Ich hoffe, dass auch Sie mit den Belastungen umgehen können. Dass Ihnen in der Zeit des Krankseins oder in der Pflegebedürftigkeit geschenkt wird, Ihr Leben zu vertiefen. Und ich glaube, unser Herr Jesus würde viele von Ihnen – auch wenn Sie sich gar nicht so kirchlich verstehen – sehr überraschen und sagen: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes!“ (Mk 12,34)

Mag.a Christa Steiner

*Seelsorgerin im Krankenhaus Sanatorium Hera
und im Pflegewohnhaus Innerfavoriten*

